



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Afrika, das Land der Geheimnisse

Afrika, das Land der Geheimnisse

Von P. Dom. Sauerland, R. M. M.

(Schluß)

Dieser Markus Garvey hat von den Europäern gelernt. „Wenn“, sagt er, „der Engländer England beansprucht, der Franzose Frankreich, und der Italiener Italien, dann beanspruchen die Neger Afrika und wir wollen unser Blut für unsere Ansprüche vergießen! . . . Der blutigste aller Kriege hat noch zu kommen; wenn Europa seine Stärke und Macht gegen Afrika messen will, wird das die Gelegenheit für den Neger sein, das Schwert zu ziehen für die Erlösung Afrikas!“ Das sind nun wohl demagogische Hetzreden und es ist bezeichnend, daß die Führer der beiden anderen Parteien ihm keine Gefolgschaft leisten. Seine Politik allerdings ist in soweit bemerkenswert, daß sie sich nicht in erster Linie mit dem amerikanischen Negerproblem beschäftigt, sondern die Gründung eines großen Negerreiches in Afrika sich zum Ziele setzt unter Ausschluß der Europäer. Garvey ist inzwischen zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt worden wegen Betrugerei; aber seine Gedanken leben, und er wird sich als „Marthrer“ nach bekannten Mustern feiern lassen. Noch wogen die Kämpfe hin und her. Die einen wollen mit Gewalt ihre Rechte erlangen, die anderen verlangen entgegenkommendes Anerkennen und Gleichberechtigung aller Rassen. Gerade das starke Festhalten an den Rassenunterschieden in Amerika hat das Rassenbewußtsein der Neger geweckt. Der intelligenteste Neger fühlt die Notwendigkeit eines Landes, worin er den Brennpunkt seiner Rasseforderungen verlegen kann. Daher das Interesse des amerikanischen Negers an dem afrikanischen Bruder — im Stammland. Sie haben verwandte Interessen. Im Afrikaner kommen sie langsamer zum Bewußtsein; aber sie sind am Erwachen, sie beginnen zu leben.

Tababu, ein südafrikanischer Eingeborener, Professor der Bantu-Sprachen am Südafrikanischen Eingeborenen Kolleg in Fort Hare, klassifiziert unter vierzehn Hauptpunkten die Ursachen der Unruhen.

1. Der ökonomische Druck, der hart und schwer auf dem Eingeborenen lastet und der kein wirksameres Mittel hat sich Erleichterung zu verschaffen.

2. Aufeinanderfolgende Trockenheit und Missernte, welche die Arbeit des Eingeborenen unrentabel macht, während die Gelegenheit zu besserer wirtschaftlicher d. h. landwirtschaftlicher Ausbildung im Mißverhältnis steht zu den Abgaben und Steuern, die der Eingeborene leisten muß.

3. Die Gesetzgebung nimmt nicht gebürende Rücksicht auf den Eingeborenen.

4. Die ungleiche Strafjustiz gegenüber Weißern und Schwarzen.

5. Die Inferiosität, die im Verkehr zwischen Weißern und Schwarzen, letzteren bewußt fühlbar gemacht wird und unter dessen Banne sie gehalten werden.

6. Die Nachteile und die unwürdige Behandlung des farbigen Volkes auf öffentlichen Verkehrsmitteln (Eisenbahnen).

7. Die schlechten Wohnungsverhältnisse (in Städten und bei Arbeitgebern.)

8. Die Unsicherheit ihres Landbesitzes.

Das sind wohl die ernsteren Beschwerden, die übrigen tragen naturgemäß auch zur Unruhe bei; die Haltung der weißen Missionare gegenüber ihren schwarzen Mitarbeitern (ob er protestantische oder katholische Missionare meint, sagt Professor Tabaru nicht) Geringe Ausbildungsmöglichkeit; Ungleichheit in den Gehaltsfragen für Zivilbesoldete; die Ausdehnung bolschewistischer Ideen; professionelle Agitation; die Rückkehr der eingeborenen Arbeiterbataillone von Frankreich. (nach dem Krieg.)

In Zentralafrika (Uganda) und Ostafrika findet diese Rassebewegung ihre Schirmherren teils in Eingeborenen-Zeitungen, teils in eingeführter von Ägypten und Ceylon stammender nationalistischer Literatur; aber nicht wenig gestärkt durch in Übersee gebildete Eingeborene. So protestierte bereits scharf Anfang Juni 1921 der „Verband eingeborener Baganda-Arbeiter in Nairobi“ gegen die Reduzierung der Arbeitslöhne. Die „Genossenschaft ostafrikanischer Indier“ unterstützte diese Proteste und nahm selber Stellung gegen die „Registrierung“ der Eingeborenen, welche gleichbedeutend mit Sklaverei sei. Die sog. „Kikuyu Association“ ist ein weiterer Beweis für die rasche Entwicklung der Rassebewegung und deren Ideen. Im Jahre 1895 wurde das britische Protektorat in Ostafrika begründet und der Kikuyustamm kam erst um die Jahrhundertwende mit europäischem Leben in Berührung. 1921 bereits wurde die „Kikuyu Association“ gegründet und im Juli desselben Jahres entsandte sie ihren Vertreter zu einer vom „Ersten Eingeborenen Bevollmächtigten“ der britischen Regierung einberufenen Konferenz. Im selben Monat noch erschien eine Mitteilung in der Lokalpresse, daß auf einer Eingeborenen Versammlung beschlossen worden sei und zwar einmütig den Titel der Kikuyu Association in „Ostafrikanische Association“ umzuändern.

Mögen nun die Beschwerden der Afrikaner gerechtfertigt oder übertrieben und ihre Bewegung noch nicht allzu ernst zu nehmen zu sein, eins ist sicher, das Rassebewußtsein ist im Zuge und breitet sich über den ganzen Kontinent. Es liegt darin eine gewaltige faszinierende Kraft und es wäre Torheit, derselben keine Beachtung schenken zu wollen. Wie es speziell in Südafrika gärt, zeigt die I. C. U.-Bewegung. (vergl. Juli Nr. S. 209 ff). Es wäre wohl zu begrüßen, daß mehr und mit Maß auf die ruhige Aufwärtsentwicklung geschaut würde von den Führern, statt im Übermaße schnellste Schadloshaltung für erlittene Unbillen zu verlangen. Die Rassebewegung als solche wird wohl kaum in sich die Kraft haben, allein die schwarzen Völker zu befreien.

Sie zeigt höchstens den Weg zum Rassenhaß und der daraus entspringenden unheilvollen Kämpfe. Eine Lösung fände sich wohl, wenn die Führer jener rücksichtigen Rassen mit dem Geiste Jesu Christi erfüllt würden und daß vor allem die weiße Rasse selber sich ihre Kraft aus derselben Quelle schöpfen würde, um ihre internationalen Verpflichtungen zu erfüllen und im religiösen Sinne das Wachsen Afrikas zu fördern auf daß auch diese Völker teilnehmen dürften an der Arbeit, am Wohle aller unter der Führerschaft des göttlichen Arbeiters Jesus Christus.

Schlafende — Schwächende — Schaffende

Die Kirche Christi auf Erden ist eine in Kriegsbereitschaft stehende Armee. Stets ist sie bereit, das Lager abzubrechen und zu neuen Kämpfen, Eroberungen, Triumphen auszuziehen. Streitende Kirche zu sein, ist ihre wahre Natur, erklärt ihre Geschichte und charakterisiert ihre Existenz. Am Tage der hl. Firmung wurden wir alle in diese große Armee eingereiht und schworen den Treueid Christus dem König! Wir sind, dürfen, müssen stolz sein auf unsere Uniform, den katholischen Glauben, freudig leisten wir Gehorsam unjeren Führer und nehmen teil mit stolzem Hochgefühl an der Parade, welche dieser König oft abhält. Und wenn der Befehl einmal uns trifft: den jeder gewesene Frontkämpfer nicht mehr aus dem Gedächtnis verliert: „Fertigmachen! wir gehen nach vorne!“ dann — dann — ja dann — dann drücken sich viele von der „streitenden Kirche“ in die „Etappe“. O, ja, würden wir die Kirchen gleichsam einmal wie eine Heerschau „besichtigen“ können, dann fielen uns auf die drei Typen: nicht die Aktiven, Reserven, Landsturm sondern die Schläfer, Schwächer und dann erst die Schaffer! die Satmenschen!

Wenn der hl. Paulus heute lebte, schrieb er auch uns, wie einst den Korinthern: „Es sind viele unter euch krank und schwach, und viele schlafen!“ und wie einst den Römern riefe er auch uns zu: „Es ist die Stunde vom Schlafen sich zu erheben!“ Die Schläfer bilden ein starkes Kontingent der streitenden Kirche. Sie scheinen sich der ernsten Stunden, welche die Kirche heute durchlebt, gar nicht bewußt zu sein, während sie selber sich verstricken in ihre kleinstlichen Liebhabereien. Ihr Katholizismus ist gleichsam chloroformiert. Aus ihrer Apathie weckt sie nicht der Ruf der Hirtenstimme des Heiligen Vaters. Sie zahlen vielleicht ihre Beiträge, gehen auch in die hl. Messe und zu den Sakramenten, feiern die gebotenen Feiertage mit; aber ohne in den Geist einzudringen. Missionsfragen lassen sie völlig kalt. Während selbst die hastende Welt gelegentlich den Atem anhält vor großen Geschehnissen und forscht nach Wahrheit — schlafen sie. Die Stimmen aus fernen Missionssfeldern, die um Hilfe rufen, verhallen ungehört weil man schläft. Im Kampfgetümmel stehend muß die Kirche auf jeden Mann zählen können; sie erwartet wie einst der große Seeheld Nelson: „Dah je dermann seine Pflicht tue“; aber sie schlafen. Möge ihr Schlaf nicht ein Todes schlaf werden.

Manchmal aber wachen die Schläfer auch auf, sie schämen sich, das Gewissen stachelt und dann fangen sie an zu reden. Sie treten dem Kontingente der Schwächer bei, den Phrasenmachern, -drehern, -helden, und Maulathleten. Auch sie bilden einen beträchtlichen Teil der katholischen Armee. Von ihnen lässt sich das Wort anwenden: „Ihr Name ist Legion, denn sie sind viele.“ Diese Katholiken denken nur in „Worten“ und handeln in „Entschließungen“, „Resolutionen“ usw. Die Protokollbücher ihrer Versammlungen sind Friedhöfen ähnlich. Auf jeder Seite kann man wie auf Grabsteinen lesen: „Hier liegt begraben, was hätte getan werden sollen; möge es ruhen in Frieden!“ Wenn irgend eine große katholische Tat zur Ausführung gelangen soll, dann ist die Lust mit Energie geladen. „Missionsbewegung! Weckung von Ordensberufen! Priester-